



## Wertvoll

Felix Gömöry  
zum Hebammenmangel

felix.goemoery@vrm.de

Wie wichtig die Arbeit von Hebammen ist, zeigt ein Blick zurück: Zum Ende des 19. Jahrhunderts starben in Deutschland noch 300 bis 500 Mütter pro 100.000 Lebendgeburten, wie das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung schreibt. Inzwischen sind es weniger als vier, was nicht nur dem medizinischen Fortschritt zu danken ist, sondern auch dem qualifizierten Einsatz von Hebammen. Damit das so bleibt, ist es wichtig, diesen Beruf zu schätzen und zu stärken. Da ist es eine gute Idee, dass sich alle, die mit Geburtshilfe zu tun haben, an einen Tisch setzen, um ein Konzept zu erarbeiten. Die Vielfalt des Hebammen-Netzwerks - von der Gesundheitsdezernentin bis zur Studentin - ist ein gutes Zeichen. Denn so fließen möglichst unterschiedliche Meinungen und Perspektiven ein und es wird möglichst wenig über die Köpfe anderer hinweg entschieden. Und auch der ausdrückliche Aufruf an alle im Kreis Bergstraße gemeldeten Hebammen, an der Umfrage teilzunehmen, ist ein wichtiger Baustein. Eine Hebamme aus Nordrhein-Westfalen hat mal in einem Interview gesagt: „Am besten sollte man erst eine Hebamme finden und dann schwanger werden.“ Das zeigt, dass es im Interesse aller ist, Hebammen zu fördern und zu unterstützen. Denn eine Schwangerschaft ist wohl schon Stress genug, da braucht man nicht auch noch auf der Suche nach einer Hebamme zu verzweifeln.

## Kampf gegen den Hebammenmangel

Ein Netzwerk im Kreis Bergstraße will die Arbeitsbedingungen verbessern und die Ausbildung fördern

Von Felix Gömöry

**KREIS BERGSTRASSE.** Babys erblicken das Licht der Welt, wann es Ihnen passt. Daher arbeiten Hebammen an Feiertagen, an Wochenenden – „am Limit“, wie Christine Richter, Hebammen-Kreissprecherin, sagt. Denn es seien nicht nur die unsozialen Arbeitszeiten, die Hebammen stressen. Nein, dazu kommt ja auch noch die schlechte Bezahlung, sagt Richter. „Die meisten Hebammen arbeiten mehr als sie sollten, um ihre Familie zu finanzieren und den Hebammenmangel irgendwie zu deckeln“, sagt die Mörlbacherin.

Um etwas gegen den Mangel im Kreis Bergstraße zu unternehmen, hat sich auf Initiative von Gesundheitsdezernentin Diana Stolz (CDU) Anfang dieses Jahres das Hebammen-Netzwerk gegründet. Es möchte unter anderem die Arbeitsbedingungen der Hebammen verbessern und deren Ausbildung fördern.

Auch Christine Richter gehört als eine von drei Hebammen-Kreissprecherinnen dem Netzwerk an. „Das Tolle daran ist, dass sich alle, die mit Hebammenarbeit und Geburtshilfe zu tun haben, an einen Tisch setzen“, sagt sie. Auf die Frage, ob schon ein konkretes Konzept erarbeitet wurde, gibt sie zu bedenken, dass man sich ja erst dreimal getroffen hat. „Noch steckt das in den Kinderschuhen. Es geht jetzt erst mal darum, einen gemeinsamen Nenner zu finden.“ Man sei sich einig, dass es Entlastung und Förderung braucht, aber noch nicht, wie die genau aussehen könne.

Ein großes Problem ist zum Beispiel die schlechte Bezahlung, sagt Richter. In Kombination mit den Arbeitsbedingungen und dem Hebammenmangel, führe das dazu, dass viele Hebammen aus dem Job aussteigen. Das wiederum verstärke den Mangel - ein Teufelskreis. Die Bezahlung legt, wie bei der Pflege, die Krankenkasse fest. Für jede Tätigkeit gibt es eine festgelegte Pauschale.



Hebamme Christine Richter hört den Bauch von Nicola Behres ab.

Foto: Dagmar Jährling

Die sei aber oft zu niedrig angelegt, sagt Richter.

Hinzu komme ein hoher bürokratischer Aufwand. Und aufgrund des Hebammenmangels sei es schwierig, im Krankheitsfall eine Vertretung zu finden. „Wenn das eigene Kind krank ist, kann man darauf nicht aufpassen, weil man keinen Ersatz findet und als Hebamme gebraucht wird“, sagt Richter.

Richter nennt auch die hohe Verantwortung. „Und zwar für mindestens zwei Menschenleben“, wie sie sagt. Eine Geburt stellt für die Mutter ein hohes Gesundheitsrisiko dar. Wenn eine Mutter etwa erhöhte Temperatur hat, muss die Hebamme feststellen, ob es sich um das Kindbettfieber handeln könnte.

Damit nicht noch mehr Hebammen den Beruf verlassen, bräuchte es bessere Arbeitsbedingungen. Auf die Frage, welche entlastenden Maßnahmen sich Richter persönlich vorstellen könnte, nennt sie etwa Sonderrechte beim Parken mit

## DAS HEBAMMEN-NETZWERK

► Dem Netzwerk gehören unter anderem an: Diana Stolz (Gesundheitsdezernentin), Kathleen Wietholz (Gesundheitskoordinatorin), Patrick Schmittinger (Fachbereich Gesundheitsversorgung), Annett Haase (Gründerin und Leiterin des Geburtshauses Bensheim), Birgit Heidkamp (Gründerin und Leiterin des Geburtshauses Bergstraße), Dr. Cor-

dula Müller (Chefärztin der Gynäkologie und Geburtshilfe des Kreiskrankenhauses Bergstraße), Lara-Sophie-Decker (Studentin der Hebammenwissenschaften, absolviert derzeit ein Externat im Geburtshaus Bergstraße) sowie die drei Hebammen-Sprecherinnen Christine Richter, Carina Holstein und Astrid Breisch. (fx)

dem Auto. „Das allein würde meine Arbeit schon sehr erleichtern.“ Auch Maßnahmen, die es einfacher machen würden, im Krankheitsfall eine Vertretung zu finden oder die den Papierkram reduzieren, würde sie sich persönlich wünschen. „Auch Hilfe bei der Suche nach Räumen für Fortbildungen und fachlicher Austausch wäre schön.“

Um die konkreten Bedürfnisse der Hebammen festzustellen, hat das Netzwerk eine Umfrage gestartet. An dieser

können alle Hebammen im Kreis bis zum 16. Juni teilnehmen.

76 Hebammen im Kreis Bergstraße sind dem Gesundheitsamt gemeldet. Da jedoch das Gesundheitsamt auf die Meldungen der Hebammen angewiesen ist, könnten es auch mehr oder weniger sein, sagt Gesundheitsdezernentin Diana Stolz. Ihr liege das Thema Hebammen am Herzen. „Als ich 2016 ins Amt kam, gab es keine Ansprechpartnerin für diesen Bereich. Dabei zählen

Hebammen zur ambulanten medizinischen Versorgung. Genauso wie Hausärzte, nur dass es im Unterschied zu denen für die Hebammen kein Netzwerk gab“, sagt Stolz. Um die Bergstraße für neue Hebammen attraktiv zu machen, gibt es seit 2019 eine Förderung. Wer sich hier seitdem niederlässt, bekommt vom Kreis 50 Prozent der Kosten für die Erstausrüstung, maximal aber 500 Euro. „Bereits sechsmal wurde das in Anspruch genommen“, sagt Stolz. Es gehe dabei aber nicht nur um das Geld, sondern auch das vermittelte Gefühl. „Wir müssen Hebammen zeigen, dass wir sie schätzen und willkommen heißen.“

Sobald die Umfrage beendet ist, erarbeitet das Hebammen-Netzwerk ein Konzept dazu, welche Maßnahmen sinnvoll sind. Stolz kann noch keine genauen Daten nennen, aber geht davon aus, dass dieses Konzept im zweiten Halbjahr dem Kreistag vorgestellt wird.

► KOMMENTAR